

Zweiter Fastensonntag 2021
(am Vorabend, 27. Februar;
in Deutschland Gedenken an die Opfer der Corona-Pandemie)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Gen 22,1-2.9a.10-13.15-18
Röm 8,31b-34
Evangelium: Mk 9,2-10

„Nimm deinen Sohn, Abraham, und bring ihn auf einem der Berge zum Brandopfer dar!“
– „Jesus führte sie auf einen hohen Berg; und er wurde vor ihnen verwandelt.“

Zwei Berge, liebe Schwestern und Brüder, zwei heilsgeschichtlich bedeutsame Erfahrungen bescheren uns die heutigen Lesungen des Zweiten Fastensonntags. Im Heiligen Land wird der Tempelberg als Ort des Opfers Abrahams verehrt und der Berg Tabor, der in Galiläa unübersehbar aus der Ebene herausragt, als Berg der Verklärung Christi.

Beide Szenen kennen wir zumeist von Kindesbeinen an, wobei die Zumutung Gottes an Abraham, den eigenen Sohn zu opfern, für mich immer eine große Herausforderung geblieben ist. Offensichtlich müssen wir beide Ereignisse, wie die Kirche sie uns heute vorlegt, in einen engen Zusammenhang bringen.

Isaak ist der Sohn der Verheißung. Unglaublich lange hatten Abraham und seine Frau Sarah auf ihn warten müssen. Und nun soll Abraham die Freude seines Herzens opfern? Kann Gott so hart und unmenschlich sein, dies höchste Opfer des Liebsten zu fordern?

Er kann es nur, wenn wir zweierlei bedenken. Zuerst, dass am Ende der Widder das Ersatzopfer ist; das heißt: Mit dieser Geschichte ist das Ende der religiösen Menschenopfer gesetzt, denn sie widersprechen dem Gott des Lebens zutiefst. Nach und

nach musste Israel lernen, dass sein Gott, der Gott Abrahams und Isaaks, ein Gott für die Menschen ist und nicht ein Gott für sich und gegen sie, dass er auch in allen Herausforderungen und in allem Ringen mit ihm – der Kampf Jakobs, des Sohnes Isaaks, wird das ja noch zeigen –, dass dieser Gott immer der Gott für die Menschen bleibt.

Und zweitens ist zu bedenken, was unsere heutige Leseordnung nahelegt: Von der Frühzeit der Kirche an haben die Kirchenväter im Opfer des Isaak die Hingabe Jesu, die Hingabe des Sohnes Gottes selbst gesehen. Gott will nicht durch Opfergaben, Öpferchen oder Opfer welcher Art auch immer gnädig gestimmt werden, wie es die oft launisch-tyrannischen Götter der Umwelt Israels immer wieder brauchten. Er will keine Gaben und erst recht keine Menschenopfer, sondern er kommt uns von sich aus entgegen und gibt seinen eigenen Sohn für uns hin – ein für alle Mal!

Er ist es, der für uns seinen Sohn ‚opfert‘ – jetzt in einem Sinn der Hingabe, der Schenkung an uns. Er ist es, der in Sünde, Leid und Tod der Menschen hinabsteigt in seinem Sohn, um das alles zu untergreifen und zu erlösen. Deshalb kann Paulus im Römerbrief so emphatisch ausrufen: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Nur wenn wir die Geschichte vom Opfer Isaaks durch seinen Vater in diesem Licht sehen, werden wir sie in ihrer ganzen Tiefe verstehen und den langen Weg vom Berg im Land Morija zum Berg der Verklärung.

Nicht umsonst hat Jesus unmittelbar vor dieser besonderen Erfahrung auf dem Tabor-Berg, von der drei der Evangelien berichten, den Jüngern angekündigt, dass der Weg nach Jerusalem kein Kinderspiel wird und Leiden und Tod ihn dort erwarten. Nicht umsonst wird unmittelbar vor der Erfahrung auf dem Tabor-Berg von Petrus berichtet, dass er Jesus zurechtweisen wollte, weil gerade das auf keinen Fall geschehen dürfe. Und Petrus bekommt eine der härtesten Antworten, die Jesus einem Apostel je gegeben hat: „Tritt hinter mich, du Satan! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen“ (Mk 8,33).

Diese Auseinandersetzung ist ja menschlich so sehr verständlich, weil alle lieber einen Weg zur Erlösung suchen – bis heute – an Leid und Tod vorbei. Aber Gott geht offensichtlich einen anderen Weg in einem der tiefsten Geheimnisse seines Wesens,

nämlich die Menschen gerade durch Leid und Tod zu erlösen, indem er sich selbst genau dort hineinbegibt, um es zu unterfangen und den Menschen darin nicht allein zu lassen.

Genau nach dieser Auseinandersetzung, in der er die Seinen sogar aufruft, diesen Weg des Kreuzes mitzugehen und nicht hinter allem Möglichen in der Welt herzulaufen – „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“ (Mk 8,36) – nach dieser Auseinandersetzung nimmt Jesus gerade den Petrus und die beiden Donnersöhne Johannes und Jakobus mit auf den hohen Berg, um ihnen einen Ausblick, einen Licht-Blick zu gewähren, einen Durch-Blick vielleicht auch, der in ihnen die Hoffnung erhält und stärkt, dass all das kommende Leid ein einziges Ziel hat, nämlich die Verherrlichung Gottes und des Menschen.

Darin bestehen ja die Verwandlung und die Erscheinung der Geschichte Gottes in den Gestalten des Mose und des Elija, dass den Aposteln in Jesus die Verherrlichung des Menschen deutlich wird. „Dies ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“ Er ist es, den Gott selbst in die Welt, in die Sünde, in das Leiden gehen lässt wie im Gleichnis der barmherzige Vater seinen sogenannten verlorenen Sohn, um dadurch in diese Welt und alle ihre Lebenslagen und aussichtslosen Situationen Licht zu bringen bis in unsere heutigen Herausforderungen durch die Pandemie hinein, in Leid und Sterben von Millionen Menschen, und in manche Desaster in Kirche und Gesellschaft hinein und in unser persönliches Leben.

Und siehe da, Petrus ist es wieder einmal, der die ganze Leiddebatte vergessen hat und diese hoffnungsvolle Stunde festhalten will: „Es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen!“ Ganz in Ekstase und selbstvergessen denkt er nur an die drei in der Erscheinung und nicht an sich und seine Freunde.

Was auch immer auf jenem Berg geschehen ist – ob es fotografierbar oder filmbar war, was ich nicht annehme –, es war die tiefe Erfahrung dieser Jünger und damit auch der frühen Kirche, dass das Licht stärker ist als alles Dunkel, seit Jesus seine Arme ausgebreitet hat am Kreuz, um alle an sich zu ziehen, und er von den Toten auferweckt ist zu neuem Leben. Das ist wirklich auch die Erfahrung des Paulus: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Freilich, liebe Schwestern und Brüder, hat auch dieser Lichtblick auf dem Tabor sein Ende, da der Weg wieder in den Alltag hinabführen muss, in all das, was uns täglich

herausfordert und oft auch quält. Und es bleiben viele Fragen, die nicht einfach schnelle Antworten finden. „Sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen?“ Ob wir diese Frage heute besser beantworten können? Letztlich nur, wenn wir glaubend-vertrauend, hoffend und liebend alles auf die Bilder der Verheißung und auf das Wort Gottes setzen und uns so ermutigter den Realitäten des Lebens stellen und sie im Licht der Wirklichkeit Gottes sehen.

Dann wird sogar das verlangte Opfer Isaaks zu einer Hoffnungsgeschichte auf dem Weg unseres Heils, weil gerade das Unerhörte und Unbegreifliche ein Weg zum größeren Licht, zu größerem Leben ist. Ja, machen wir uns das Lied aus dem Gotteslob zu eigen, das uns in das Geheimnis dieses Sonntags so gut einstimmen lässt:

„Herr, nimm auch uns zum Tabor mit,
um uns dein Licht zu zeigen!
Lass unsre Hoffnung Schritt um Schritt
mit dir zu Gott aufsteigen.

Dann geh mit uns vom Berg hinab
ins Tal der Alltagssorgen
und sei uns Weg und Wanderstab
durchs Kreuz zum Ostermorgen.“

GL 363, 1 + 3

Amen.